

von Hans Waldenfels

Die neuerliche Diskussion um die Person der Gottesmutter legt es nahe, nach Wegen Ausschau zu halten, die die gestellten Fragen den vordergründigen Animositäten zwischen Rechtgläubigen und Zweiflern entziehen. Nun ist aus dem Blickwinkel des Fundamentaltheologen bei allen dogmatischen Fragestellungen ein doppelter Ansatz zur Kenntnis zu nehmen: Alle Fragen des christlichen Glaubensverständnisses können mit den Augen des Gläubigen wie des Ungläubigen angesehen werden. Es gibt eine Sicht der Sache von außen und von innen.<sup>1</sup> Konkret heißt das: Was der gläubige Mensch als Großtat Gottes bekennt, erscheint einem Nichtgläubigen vielfach entweder unmöglich oder wird von ihm auf andere Weisen erklärt. Die Frage des Ansatzes erhält zusätzliche Brisanz, wo wir auf den Widerstreit von Glauben und Unglauben im Bereich des Christentums selbst, unter Umständen gar im selben Menschen stoßen und das reformatorische *simul iustus et peccator* seine Fortsetzung im *simul fidelis et infidelis* findet.<sup>2</sup>

Ein Anwendungsfall soll hier die kurze Formel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses sein: „natus ex Maria virgine“.

Der Streit um das Verständnis der Jungfräulichkeit Mariens findet heute keineswegs nur zwischen Christen und Nichtchristen statt, sondern wird im Raum des Christentums selbst ausgetragen. Der traditionelle Glaube verstand die Formel weithin wörtlich, bezog sie auf die körperliche Unversehrtheit der Gottesmutter im Geschehen der Menschwerdung Jesu und schloß entsprechend die Mitwirkung Josephs bei der Zeugung Jesu aus. Das bedeutete nicht, daß nicht gefragt wurde, wie es zu einem solchen „Wissen“ kommen konnte. Auch wurden relativ früh schon Analogien zu anderen religionsgeschichtlichen Zusammenhängen zur Kenntnis genommen. Der Widerspruch gegen ein „wörtliches“ Verstehen der einschlägigen Texte der Kindheitsgeschichten bei Matthäus und Lukas und der Einwand, daß eine entsprechende Aussage in anderen Strängen des Neues Testaments fehle, verbinden sich in unserer Zeit vorrangig mit der historisch-kritischen Forschung.

Unser eigenes Interesse gilt nun nicht dieser Forschung, sondern Beobachtungen, die auf eigentümliche Weise einen Beitrag zur ganzen Fragestellung darstellen. Beide dem Christentum unmittelbar benachbarten Religionen – Judentum wie Islam – kennen die Rede von der jungfräulichen Geburt Jesu. Beide kommen zu völlig entgegengesetzten Deutungen. Beide repräsentieren auf ihre Weise die beiden zuvor genannten Blickrichtungen von außen und von innen. Dabei steht das Judentum mit seinen Bemerkungen im Talmud dem modernen Menschen näher, während der Islam uns Christen warnt, den Standpunkt des Glaubens zu eifertig preiszugeben.

\* Der Beitrag wurde am 8. Dezember 1987 im Rahmen der Festakademie anlässlich des Patroziniums des Leokonvikts Paderborn als Festvortrag gehalten.

Im Traktat *Schabbat* 104b des babylonischen *Talmud* finden wir folgenden Text:<sup>3</sup>

Es wird gelehrt: Rabbi Elieser sagte zu den Weisen: Hat denn Stadas Sohn Zauberkünste aus Ägypten mitgebracht durch Ritzungen auf seinem Fleisch? Sie sagten zu ihm: Er war ein Narr, und von Narren erbringt man keinen Beweis.

Stadas Sohn? Panderas Sohn! Raw Chisda sagte er: Der Mann hieß Stada, der Liebhaber hieß Pandera. – Ihr Mann war doch Papos, Jehudas Sohn? seine Mutter hieß Stada! – Seine Mutter war doch Mirjam die Frauenhaarflechterin? Das ist es, was wir in Pumbedita sagen: Diese war ihrem Mann untreu.

Diese Stelle enthält eine Reihe von Motiven, die auch in apologetischen Texten von Kirchenvätern und Kirchenschriftstellern eine Rolle spielen:<sup>4</sup> Mirjam, die Mutter Jesu, eine Handarbeiterin – Pandera oder Pantheras, der natürliche Vater Jesu – Jesu Aufenthalt in Ägypten – seine Zauberkünste. So berichtet ORIGENES in seiner Schrift *Contra Celsum* I 28 von einem jüdischen Gewährsmann, nach dem die Jungfrauengeburt Jesu erdichtet und Jesus tatsächlich aus einer ehebrecherischen Beziehung seiner Mutter hervorgegangen sei. Diese Aussage wird in I 32f dahingehend ergänzt, daß der uneheliche Vater Jesu ein gewisser Soldat Pantheras gewesen sei. Hier stellt sich allerdings heute einmal die Frage, ob der rabbinische Ben-Stada-Ben-Pandera-Komplex von Anfang an auf Jesus bezogen war, sodann die andere Frage, ob der von ORIGENES erwähnte Gewährsmann die in den *Talmud* eingegangene Tradition oder andere rabbinische Überlieferungen gekannt hat.

Die Panther-Gestalt taucht aber auch sonst bei den Kirchenvätern auf. So heißt es in den *Eclogae propheticae* III 10 des EUSEBIUS VON CAESAREA, „daß unser Erlöser und Herr Jesus Christus von einem Panther gezeugt worden sei“. Der Name „Panther“ erscheint sodann dort, wo die mit den Differenzen der beiden Stammbäume Jesu bei Mt und Lk auftretenden Schwierigkeiten diskutiert werden und eine Schwagerehe als Lösungsmöglichkeit eingesetzt wird. Hier hat der Panther-Name dann allerdings sehr wenig mit unserer Ausgangsfrage zu tun. Er findet sich – genau genommen – auch nicht in den Spekulationen über die zu Joseph führenden Stammbäume Jesu, sondern in Verbindung mit dem Stammbaum Mariens. So ist bei ANDREAS VON KRETA und anderen Marias Vater der Sohn eines gewissen Bar-Panther.<sup>5</sup>

Viel diskutiert worden ist die Bedeutung des Namens „Panther“. Die Frage scheint jedoch angesichts der nach wie vor weithin hypothetischen Zusammenhänge letztlich ungelöst zu sein. J. MAIER, der in einer minutiösen Untersuchung den verschiedenen Deutemöglichkeiten nachgegangen ist, schließt auch den für unseren Kontext interessanten Deutungsvorschlag, daß „Panther“ eine Verballhornung des griechischen *parthenos* sei, ausdrücklich aus.<sup>6</sup>

So schwierig auch die Herleitung des aufgezeigten Textzusammenhangs ist, so unübersehbar ist bis heute die jüdische Tendenz, das, was sich unter der Rede von der Jungfrauengeburt Jesu verbirgt, auf natürliche Vorgänge zurückzuführen. Angesichts des historischen Dunkels, das Jesu leibliche Herkunft begleitet, spricht etwa SCHALOM BEN-CHORIN von dem „naheliegenden Schluß einer unehelichen Geburt“ auf seiten seiner Gegner. Und nachdem er die talmudische Pandera- oder Panthera-Tradition genannt hat, fügt er an:<sup>7</sup>

In dem zumindest distanzierten Verhältnis Jesu zu seiner Mutter, die er nie anders als „Weib“ anredet, . . . mag sich etwas von dem peinlichen Bewußtsein einer illegitimen Abkunft spiegeln. Jesus ehrt seine Mutter nicht und negiert seinen leiblichen Vater, da er offenbar um seine uneheliche und fremde (nichtjüdische) Herkunft wußte.

Selbstverständlich plädieren wir hier nicht für die Annahme der von BEN-CHORIN vorgetragenen Ansicht. Sie lehrt aber einmal, daß man, wenn man schon mit kritischen Augen die Geburt Jesu betrachtet, die Texte der Heiligen Schrift nicht mit den Augen bürgerlicher Vorurteile lesen darf, sondern sich dann schon eher mit den jüdischen Augen dem Phänomen des Ausbruchs aus solchen Lebenszusammenhängen stellen muß. So schockierend es klingen mag – man muß sich doch fragen dürfen, ob eine – für das natürliche Auge – uneheliche Geburt Jesu wirklich soviel „schlimmer“ ist als der – ebenfalls für das natürliche Auge gegebene – Verbrechertod Jesu am Kreuz. Könnte es nicht sein, daß die in Verbindung mit dem talmudischen Text zu erkennende Polemik gegen Jesus am Ende dem schockierenden Ereignis der Menschwerdung Jesu näher steht als jene menschlich so beruhigende Deutung, daß Jesus letztlich doch nur ein Mensch war wie jeder von uns, daß sein Vater Josef und seine Mutter Maria hieß und er mit ihnen eine wohlbehütete Familie bildete?

Wenn man sich nicht mit allerlei Hilfskonstruktionen helfen will, scheint die bekannte Stelle Mk 6,3, in der die Leute von Nazaret zueinander sagten:

Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Josef, Judas und Simon?

doch als Echo eines Geredes in Nazaret ihre „natürlichste“ Erklärung zu finden. Es dürfte daher auch die Veränderung der Stelle bei Mt (13,55) in:

Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns? Heißt nicht seine Mutter Maria, und sind nicht Jakobus, Josef, Simon und Judas seine Brüder;

und lapidar bei Lk (4,22) in:

Ist das nicht der Sohn Josefs?

eher Beweis für das Unbehagen sein, das sich bei der Formel „der Sohn der Maria“ einstellen mußte. Wenn es daher in der Anmerkung, die die *Neue Jerusalem Bibel* zu Mk 6,3 macht, heißt, die *Bible de Jérusalem* sehe in der Formel „einen versteckten Hinweis auf die jungfräuliche Geburt Jesu“, dann ist dies wohl nur so zu verstehen, daß man in der Unehelichkeit Jesu gleichsam die „natürliche“ Kehrseite des christlichen Glaubens an die jungfräuliche Geburt Jesu erblickt.

Der Vollständigkeit halber sei angefügt, daß das moderne Judentum in der Regel die Frage einer unehelichen Herkunft Jesu nicht weiterverfolgt. P. LAPIDE, der das Jesusbild in israelischen Schulbüchern analysiert hat, erwähnt, daß sich von zehn geprüften Büchern sechs mit Jesu Geburt, Familie, Kindheit und Erziehung befassen und dabei die „plausiblen Tatsachen“ vom „späteren Legendenkranz“ unterscheiden. Danach wäre Jesus dann Sohn einer Tischlerfamilie in Nazaret, der Sohn Josefs und seiner Frau Miriam gewesen.<sup>8</sup> LAPIDE selbst macht auch in seinem letzten Jesusbuch keinen Hehl daraus, daß er selbst dieser Meinung zuneigt.<sup>9</sup> Auch ihm erscheint Jesu Beziehung zu seiner Mutter gestört; „ob das Dunkel seiner Geburt ein Motiv für dieses gespannte Verhältnis war, bleibt im Bereich der Vermutungen“.<sup>10</sup> Dennoch singt LAPIDE das Lied dieser Mutter, weil es zur Natur der Mutterschaft gehört, „daß niemand so eng mit Jesus verbunden war wie Maria“.

#### *Maria im Koran*

In einem Punkte unterscheiden sich Juden und Moslems nicht: Wie Jesus für sie nicht Gottes Sohn ist, so ist auch Maria für sie nicht Muttergottes. Doch ist das für den Propheten Muhammad kein Hindernis, Maria auf einzigartige Weise in den Plan Gottes mit der Menschheit verwoben zu sehen. Nicht weniger als dreimal – in den Suren 3,33–48 (Imrans Familie); 19,1–4 (Maria); 21,89–94 (Die Propheten) – finden wir die – kanonisch – aus dem Lukasevangelium bekannte Folge von Verkündigungen an Zacharias und Maria. Wir wollen uns hier auf die von C. SCHEDL als „mekkanisches Kindheitsevangelium“<sup>11</sup> bezeichnete Textgruppe der Sure 19 *Marjam* konzentrieren. Die unmittelbar die Menschwerdung Jesu betreffenden Verse heißen in SCHEDLS Übersetzung:<sup>12</sup>

16 *Gedenke im Buch auch Marjams!*

Als sie sich von ihrer Sippe zurückzog an einen östlichen Ort,

17 und die Arbeit aufnahm an dem von ihnen aufgetragenen Vorhang,  
da sandten wir zu ihr unseren Geist,  
der ihr als wohlgestalteter Mann erschien.

18 *Sie sprach:* Ich suche beim Erbarmer Zuflucht vor dir!  
So wahr du Gott fürchtest!

19 *Er sprach:* Ich bin doch deines HERRN Gesandter,  
dir einen Knaben zu schenken.

20 *Sie sprach:* Woher soll ein Knabe mir werden,  
da mich kein Mann berührt  
und ich keine Dirne bin!

21 *Er sprach:* Also spricht dein HERR:  
Das ist ein Leichtes für mich!  
WIR machen ihn für die Menschen zum Zeichen,  
(zum Zeichen) des Erbarmens von uns;  
es ist ein beschlossenes Wort!

- 22 Und sie empfing  
und zog sich mit ihm zurück an einen fernen Ort.
- 23 Da überkamen sie die Wehen am Stamme der Palme,  
*und sie sprach:* Wär' ich doch vorher gestorben,  
und wär' ich vergessen, vergessen!
- 24 *Da rief er ihr von unten her zu:*  
Sei doch nicht traurig;  
denn ein Bächlein macht dir dein HERR unter dir!
- 25 Schüttle zu dir her den Stamm der Palme,  
und frische, saftige (Datteln) fallen auf dich.
- 26 Dann iß und trink und sei frischen Auges!  
Und wenn du von den Menschen einen erblickst,  
*so sprich:* Ich hab dem Erbarmer ein Fasten gelobt  
und spreche heute mit niemand!
- 27 Da kam sie mit ihm zu ihren Leuten, ihn tragend;  
*sie sagten:* O Marjam, du hast Unerhörtes getan!
- 28 O Schwester Harüns,  
ein schlechter Mann war dein Vater nicht,  
und deine Mutter keine Hure.
- 29 Da deutete sie auf ihn hin.  
*Sie sagten:* Wie sollen wir mit einem sprechen,  
der noch ein Wiegenkind ist?!
- 30 *Er sprach:* Ich bin Allāhs Diener!  
ER gab mir das Buch und machte mich zum Propheten.
- 31 ER machte mich zum Segen, wo immer ich bin.  
ER befahl mir Gebet und Almosen, so lange ich lebe.
- 32 Liebevoll zu meiner Mutter,  
nicht trutzig und stolz machte er mich.
- 33 Heil mir am Tag der Geburt und am Tage des Todes,  
am Tage, da ich lebendig erstehe!
- 34 *Solcher Art ist 'Isā, Marjams Sohn,  
das Wort der Wahrheit, über das sie zweifeln.*

Der Schlußsatz des zitierten Abschnitts zeigt, daß es in diesem Text um eine Glaubensaussage geht gegen solche, die eine andere Meinung über Jesus vertreten; aus dem weiteren Verlauf der Sure ergibt sich, daß es konkret um die Ablehnung der Gottessohnschaft geht. Darauf ist hier nicht einzugehen. Uns geht es um die Behandlung der Gottesmutter.

In der Verkündigungsszene begegnen wir zunächst Altbekanntem. Auch wenn wir bei ihr zunächst an das Lukasevangelium denken, lassen sich aber Einflüsse der apokryphen Evangelien, zumal des Jakobusevangeliums,<sup>13</sup> nicht übersehen. Zu den auffallenden Unterschieden gehört, daß im Gegensatz zu Lk 1,27 der Verlobte Mariens, Josef, im Koran nirgends Erwähnung findet. Dafür könnte der Hinweis auf den „östlichen Ort“ eine Erinnerung an Ez 44,1f sein, wo es heißt:

Dann führte er mich zum äußeren Osttor des Heiligtums zurück. Es war geschlossen. Da sagte der Herr zu mir: Dieses Tor soll geschlossen bleiben, es soll nie geöffnet werden, niemand darf hindurchgehen; denn der Herr, der Gott Israels, ist durch dieses Tor eingezogen; deshalb bleibt es geschlossen.

Die Rede vom östlichen Tor wurde in typologischer Exegese später auf den jungfräulichen Schoß der Gottesmutter übertragen.<sup>14</sup> Die Beschreibung der Szene erinnert im übrigen stark an die in Ost- und Westkirche übliche Ikonographie. Der „Gesandte Gottes“ tritt dann zwar in sinnlich greifbarer Gestalt zu Maria, doch will das arabische Wort *bašar*, das mit „Mann“ übersetzt wird, im Grunde aber „Fleisch“ bzw. überhaupt „Mensch“ bedeutet, bereits das ansagen, was im lukanischen wie im koranischen Dialog Mariens mit dem Engel zur Sprache kommt: Es gibt keinen Mann im Leben Marias; wie soll sich dann die Menschwerdung Jesu vollziehen? Die Antwort des geheimnisvollen WIR klingt apodiktischer als bei Lukas:

Also spricht dein Herr,  
und noch einmal:

Es ist ein beschlossenes Wort.

Die zentrale Stellung, die das Wort Gottes hier erhält, hat gelegentlich dahin geführt, daß man (zumal im 2. Satz) einen entfernten Anklang an Joh 1,14 glaubte vernehmen zu können. Aufgrund der Tatsache aber, daß im weiteren Umkreis der Stelle in Sure 19,9 (aber auch in Sure 3,59) das Sprechen Allahs im Zusammenhang mit seinem Schöpfungswort gesehen wird, ist wohl auch dieser Textabschnitt mit Gottes Schöpferwort in Verbindung zu bringen.<sup>15</sup> Damit würde dann für Muhammad die Antwort auf die Frage Mariens in nichts anderem als in Gottes souveräner Freiheit und Allmacht beschlossen sein. Hier ergäbe sich eine deutliche Parallele zu Lk 1,37:

Denn für Gott ist nichts unmöglich.

Diese Deutung findet eine zusätzliche Stützung in 19,35, wo es heißt:

Wenn er – Alläh – einen Befehl beschloß,  
so spricht er „Es werde!“ und es wird.

Interessanterweise bleibt Bethlehem im KORAN völlig ausgeblendet. In Sure 19 gebiert Maria ihren Sohn in der Wüste. Die Geburt ist für sie genauso eine Stunde tiefer Not wie die erste Begegnung mit „ihren Leuten“. Maria und das Kind lassen für Maria „Unerhörtes“ ahnen. Maria selbst ist voller Sorge, und die Bemerkungen der Leute über ihre Eltern bestätigen auf ihre Weise Marias Sorge. Die Antwort gibt in beiden Fällen das sprechende Kind. In der Wüste findet Maria – ähnlich wie auf der im Ps.-Matthäus 20 geschilderten Flucht nach Ägypten<sup>16</sup> – eine fruchtetragende Palme. Wie in der Wüste spricht das noch unmündige Kind auch zu Mariens Landsleuten. Es offenbart sich – nicht als Sohn Gottes, sondern – als Gottesknecht, als Gründer des Buches – gemeint ist das Evangelium –, als Propheten, als Muslim, der auf die beiden islamischen Hauptgebote „Gebet“ und „Almosengeben“ setzt. Eigens hervorgehoben wird Jesu Liebe zu seiner Mutter.<sup>17</sup> Jesu Rede an die Leute endet dann in der Aussage, daß es Segen und Heil gibt am Tage seiner

Geburt, seines Sterbens und seines Wiedererstehens. Inhaltlich stimmt dieser Segensspruch mit dem Lobpreis bei der Geburt des Täufers Johannes überein (19,15), doch während im Lob des Johannes dieser in 3. Person genannt ist, ruft Jesus hier selbst den Heilsspruch aus.

Was wir im „mekkanischen Kindheitsevangelium“ genauer bedacht haben, kehrt mit einigen Varianten in Sure 3, die in ihrer Ganzheit als „*Summa Islamica*“ angesprochen werden kann,<sup>18</sup> wieder. In einen größeren Zusammenhang eingebettet, wird in dieser den medizinischen Suren zuzurechnenden Sure auch die Jesusfrage erneut behandelt. Wir beschränken uns hier auf die Beschreibung der Varianten zur mekkanischen Sure.<sup>19</sup>

Ausführlicher als in Sure 19 werden zunächst Szenen aus dem Marienleben geschildert, die uns aus den apokryphen Evangelien und der von diesen beeinflussten Kunst und Liturgie bekannt sind: Marias Geburt (3,33–36), ihre Darstellung im Tempel, wo Zacharias ihr Betreuer wird (3,37), ihre Vermählung, bei der der Partner ungenannt bleibt (3,42–44). Die Verse zu Marias Vermählung beginnen mit dem Engelsspruch (v. 42):

O Marjam, Allāh hat dich erwählt und gereinigt,  
dich erwählt vor allen Frauen der ganzen Welt!

Die Ansage der Würde Mariens verbindet sich mit einer Aufforderung, die im lukanischen:

Ich bin die Magd des Herrn;  
mir geschehe, wie du gesagt hast. (1,38)

ihre Entsprechung hat:

O Marjam, sei demütig deinem HERRN ergeben,  
wirf dich nieder und verneige dich mit denen,  
die sich verneigen! (3,43)

Es folgt dann unmittelbar darauf die Szene der Verkündigung, dieses Mal nicht durch den, sondern durch die Engel (3,45–48):

- 45 O Marjam, Allāh verkündet dir ein Wort von sich:  
sein Name ist Messias Isā, Sohn Marjams.  
Herrlich ist er in der Welt und im Jenseits,  
einer von denen, die (Gott) nahe stehn.
- 46 Er spricht in der Wiege zu den Menschen  
schon wie ein Erwachsener  
Er ist einer von den Frommen.

Auch hier fragt Maria, – aber dieses Mal nicht die Engel, sondern den Herrn:

- 47 Mein HERR, woher soll ich ein Kind bekommen,  
da mich ein Mann nicht berührt!

*Er sprach:* So sei es! Allāh schafft, was er will!  
Wenn er ein Werk beschlossen,  
spricht er zu ihm „Es werde“, und es wird.

- 48 Und er wird ihn das Buch und die Weissagung,  
die Torah und das Evangelium lehren.

Auch in diesem Zusammenhang bleibt offen, ob das Eingangswort der Engel:

O Marjam, Allāh verkündet dir ein Wort von sich:  
im Sinne des Johannesprologs verstanden werden kann oder doch besser im Sinne des auch hier anschließend gemeinten Schöpfungswortes Gottes zu deuten ist.<sup>20</sup> Feierlich ist die Nennung des Namens des Kindes: „Messias Jesus“, „Christus Jesus“, „Sohn Marias“. Im Gegensatz zu der für Mk 6,3 angenommenen abschätzigen Bedeutung der Formel ist hier eindeutig als Hinweis auf die wunderbare Empfängnis und Geburt Jesu aus Maria der Jungfrau zu verstehen.

An dieser Stelle sei auf den einschneidenden Unterschied zwischen den koranischen und den christlichen Verkündigungstexten aufmerksam gemacht, der in der Konzilserklärung *NOSTRA AETATE* 3 sein Echo gefunden hat:

Jesus, den sie – die Moslems – allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie doch als Propheten, und sie ehren seine jungfräuliche Mutter Maria, die sie bisweilen auch in Frömmigkeit anrufen.

Bis zur Frage Mariens an die himmlische Gesandtschaft, somit bis zum christlichen Bekenntnis zur Jungfräulichkeit Mariens stimmen die koranischen Texte mit den christlichen Vorlagen überein. Der Unterschied bricht auf, wo Muhammad die ihm bekannte christliche Überlieferung im Sinne seines eigenen dogmatischen Jesusverständnisses neu formuliert, wonach Jesus, durch Allahs allmächtiges Wort geschaffen, nicht Gottes Sohn, sondern Gottes Knecht ist.

Zur Abrundung des koranischen Marienbildes seien zwei kurze Texte wenigstens genannt. Was in Sure 66,12 (Das Verbot) über Maria, die Jungfräuliche, als Beispiel einer heiligen Frau gesagt wird, könnte als Zusammenfassung dessen dienen, was der Koran über Maria zu sagen weiß:

Sodann Marjam, die Tochter 'Imrāns, die ihren Schoß verschloß.

Wir hauchten unseren Geist hinein.

Sie traute dem Wort ihres Herrn und seinen Schriften und gehört (daher) zu den Gehorsamen (Dienerinnen).

Was an Maria geschehen ist, ist Werk des Geistes Gottes. Was sie auszeichnet, ist, daß sie eine folgsame Dienerin im Dienste des göttlichen Wortes war.

Hinter diese Aussage kann die Auseinandersetzung mit der christlichen Trinitätslehre, wie sie in Sure 5 (Der Tisch) stattfindet und in der Muhammad offensichtlich an den christologischen Auseinandersetzungen seiner Zeit teilnimmt,<sup>21</sup> zurücktreten. Deutlich wird hier, daß, wo immer Jesus als „Sohn Marias“ angesprochen wird, dieser Titel stets auch ein Gegenargument gegen die Gottheit Jesu in sich birgt. Im Blick auf das Konzil von Ephesus kann von Muhammads Verständnis gesagt werden, daß nach ihm Maria zwar Christusgebärende, nicht aber Gottesgebärende ist. Hinsichtlich der Frage der Jungfräulichkeit Mariens hat diese Unterscheidung im Islam jedoch keine Bedeutung. Im Gegenteil, es wäre eine reizvolle Aufgabe, die koranischen Texte

mit den marianischen Hymnen etwa EPHRÄMS und anderer Kirchenväter des Ostens zu vergleichen, um zu erkennen, wie groß die Nähe zwischen Christen und Moslems an dieser Stelle ist.

### *Abschließende Überlegungen*

Wir schließen mit einigen Überlegungen zu den Konsequenzen, die sich für Christen aus dem Umgang der beiden, dem Christentum benachbarten Religionen mit dem christlichen Glaubenssatz zur Jungfräulichkeit Mariens ergeben. Es hat sich bestätigt, was wir einleitend sagten: Die Frage der Jungfräulichkeit Mariens kann sowohl mit „natürlich-weltlichen“ wie mit vom Glauben gelenkten Augen betrachtet werden. Im ersten Fall ruft die Geburt Jesu aus Maria nach innerweltlichen Erklärungen und das umso mehr, wenn der Gottesglaube total entfällt. Da die Geburt Jesu aus Maria aber so oder so ein Ereignis in der Menschheitsgeschichte war, kann auch eine „natürliche“ Sicht der Dinge nicht an den geschichtlichen Bezeugungen dieses Ereignisses vorbei. Zu diesen grundlegenden Bezeugungen gehören – gleichgültig, wie im einzelnen Text, Sprachformen, Intentionen des Verfassers u. ä. zu beurteilen sind, – die biblischen Texte. Sie sind so wie sie vorliegen, bereits ein geschichtliches Dokument. Die Deutung der Texte muß dann freilich bemüht sein, den Intentionen der Verfasser gerecht zu werden. Dazu sind alle verpflichtet: diejenigen, die nicht glauben können oder wollen, und diejenigen, die glauben. Auch der Glaubende hat aber seinen Standpunkt jedem gegenüber zu rechtfertigen, der nach einer solchen Rechtfertigung verlangt. Es führt denn auch zu keinem befriedigenden Ergebnis, wenn der Glaubende einem Nichtglaubenden nur dessen Unglauben attestiert, anstatt im Sinne von 1 Petr 3,15 ernsthaft bemüht zu sein, Rechenschaft von seinem eigenen Glauben abzulegen.

Kehren wir noch einmal zu Judentum und Islam zurück. Gewiß kommen die beiden Religionen sachlich in der Einschätzung der Jungfräulichkeit Mariens zu unterschiedlichen Ergebnissen. Die jüdische Interpretation repräsentiert eher den „natürlichen“ Blick, die koranische Darstellung den gläubigen Blick. Doch kommen beide darin überein, daß es ihnen in der Beschäftigung mit der Geburt Jesu um die Geburt einer historischen Gestalt geht. An der Widerständigkeit der Geschichte zerbricht denn auch jede Analogie der Jungfräulichkeit Mariens zu vergleichbaren Erzählungen im religionsgeschichtlich-mythologischen Kontext.<sup>22</sup> Weder für den *Talmud* noch für den *Koran* haben mythologische Analogien irgendeine Rolle gespielt.

Diese Feststellung trifft sich mit dem, was zwei Theologen unserer Tage, die wir nicht ohne Grund aussondern, auf ihre Weise zur Sache festgehalten haben. Von J. RATZINGER wird gerne folgender Satz aus dem Gesamtzusammenhang genommen:

Die Gottsohnschaft Jesu beruht nach dem kirchlichen Glauben nicht darauf, daß Jesus keinen menschlichen Vater hatte; die Lehre vom

Gottsein Jesu würde nicht angetastet, wenn Jesus aus einer normalen menschlichen Ehe hervorgegangen wäre.<sup>23</sup>

Sehr ähnlich heißt es bei L. BOFF:

Ohne Zweifel und logischerweise ist die Inkarnation Gottes nicht wesensmäßig an die jungfräuliche Empfängnis gebunden. Gott hätte ruhig jemanden, der unter den Bedingungen menschlicher Liebe gezeugt worden war, nehmen und die Inkarnation seines einziggeborenen Sohnes sein lassen können. Jesus wäre nicht weniger Sohn Gottes, weniger Befreier und weniger göttlich als jetzt, da er aus der jungfräulichen Maria zur Welt gekommen ist.<sup>24</sup>

Nicht zu übersehen ist aber, daß beide Autoren hier *hypothetisch* sprechen. Tatsächlich gehen jedoch beide von den für das Christentum maßgeblichen Texten aus und denken von ihnen her in einer Weise auf die Kontexte des Christentums hin, daß nicht diese zum Maßstab des christlichen Selbstverständnisses werden, sondern umgekehrt auf sie das Licht des Evangeliums fällt.

So betont J. RATZINGER, daß „die unmittelbaren Anknüpfungspunkte der neutestamentlichen Berichte von der Geburt Jesu aus der Jungfrau Maria nicht im religionsgeschichtlichen Raum, sondern in der alttestamentlichen Bibel liegen“.<sup>25</sup> Aus diesem Blickwinkel aber gehört die Rede vom *Sohn Gottes* „der Erwählungs- und Hoffnungstheologie des Alten Bundes zu und kennzeichnet sie Jesus als den wahren Erben der Verheißungen, den König Israels und der Welt. Damit wird aber nun der geistige Zusammenhang deutlich sichtbar, aus dem heraus unser Bericht zu verstehen ist: der Hoffnungsglaube Israels, der, wie gesagt, von den heidnischen Hoffnungen auf wunderbare Geburten kaum völlig unberührt geblieben ist, ihnen aber eine völlig neue Gestalt und einen gänzlich verwandelten Sinn gegeben hat.“<sup>26</sup>

Ähnlich weist L. BOFF die eigenmächtigen menschlichen Gedanken zur Geburt Christi zurück und auf die Texte hin:

Die Theologie hat nicht über das Produkt unserer Wünsche nachzudenken, sondern über die Heilstatsachen, so wie die Evangelien sie uns überliefern. In der Tat spricht die Bibel von dem Paar Maria und Josef; aber sie erzählt auch, daß zu deren Überraschung Jesus empfangen worden sei, während Maria noch Jungfrau war. Wenn Josef der Vater Jesu gewesen wäre, dann hätte man ihm eine heilsgeschichtliche Bedeutung und eine Verehrung zuteil werden lassen, die zumindest denen Marias gleichgekommen wären.<sup>27</sup>

Und zum Verhältnis von Mythos und Heiliger Schrift bemerkt er übereinstimmend mit J. RATZINGER:

Auf die Unterschiede zwischen den Mythen und den Erzählungen des Neuen Testaments kommt es an. Hier handelt es sich nicht wie in den Mythen, in denen es durchaus nicht zimperlich zugeht, um geschlechtliche Beziehungen. Der Heilige Geist wird nicht als Vater, sondern als zeugende Kraft (Lk 1,35) geschildert. Jesus entsteht aus der Schöpfungskraft Gottes und der freien Annahme Marias und nicht aus einem sexuellen Handeln.<sup>28</sup>

Für beide Theologen ist die Empfängnis Jesu aus der Jungfrau Maria „Neuschöpfung“,<sup>29</sup> „Neubeginn der Welt“.<sup>30</sup> In gewissem Sinne berühren sich hier noch einmal Judentum und Islam. Im alttestamentlichen Kontext stellt die Jungfräulichkeit keinen Eigenwert dar, und die Unfruchtbarkeit macht eine Frau verachtenswert. Kinderlose Frauen werden auch in der Zeit Marias von ihrer Umgebung geringgeschätzt. Umgekehrt erblickt der Islam in Maria eine Frau, an der Gott Großes getan hat und die zudem schon deshalb ein Beispiel ist, weil sie auf so unbedingte Weise zu Gottes Willen Ja gesagt hat. Was *Talmud* und *Koran* zu Maria sagen, findet in den beiden zentralen Sätzen des Magnifikat, im Lobgesang der niedrigen Magd auf die Größe ihres Herrn, einzigartigen Ausdruck:

Auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut.

Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter.

Denn der Mächtige hat Großes an mir getan,  
und sein Name ist heilig.

Soll das Salz des Evangeliums nicht schal werden, dann darf sich der Christ in einer Zeit, in der die Religionen miteinander in einen neuen Wettstreit eingetreten sind, der Welt Frieden, Heil und Wahrheit zu künden, von niemandem übertreffen lassen in dem Ernst, mit dem Menschen auf die Mächtigkeit Gottes setzen. Die Art, wie mit dem Glaubenssatz „*natus ex Maria virgine*“ in Theologie und Verkündigung, aber auch im Denken und Reden gläubiger Christen umgegangen wird, könnte dafür ein Prüfstein sein.

<sup>1</sup> Vgl. das entsprechende Verfahren in den Kontextkapiteln 2 zu den Teilen II-III von H. WALDENFELS, *Kontextuelle Fundamentaltheologie*, Paderborn 2<sup>1988</sup>.

<sup>2</sup> Vgl. ebd. 326-328.

<sup>3</sup> Wir zitieren den Text nach: *Der Talmud*. Ausgewählt, übersetzt und erklärt von R. MAYER, (= Goldmann Klassiker 7571). München 5. A. 1980. 202. Zur Frage nach der Identität von Ben Stada, Be Pandera und Jesus von Nazareth vgl. die Hinweise in J. MAIER, *Jesus von Nazareth in der talmudischen Überlieferung* (Beiträge der Forschung 82) Darmstadt 1978 (Register).

<sup>4</sup> Das einschlägige Material findet sich in J. MAIER, *Jesus* 251-267. Vgl. auch DERS., *Jüdische Auseinandersetzung mit dem Christentum in der Antike* (Beiträge der Forschung 177) Darmstadt 1982.

<sup>5</sup> Vgl. J. MAIER, *Jesus* 260-264.

<sup>6</sup> Vgl. J. MAIER, *Jesus* 264-267.

<sup>7</sup> Vgl. SCHALOM BEN-CHORIN, *Bruder Jesus*, München 2. A. 1969, 34; dort auch das folgende Zitat.

<sup>8</sup> Vgl. P. LAPIDE, *Ist das nicht Josephs Sohn?*, Stuttgart/München 1976, 53, auch 63.

<sup>9</sup> Vgl. P. LAPIDE, *Wurde Gott Jude?*, München 1987, 19-25.

<sup>10</sup> Ebd. 26; dort auch das nächste Zitat.

<sup>11</sup> Vgl. C. SCHEDL, *Muhammad und Jesus. Die christologisch relevanten Texte des Koran*. Neu übersetzt und erklärt, Wien u. a. 1978, 178.

<sup>12</sup> Ebd. 179f.

<sup>13</sup> Vgl. Text und Kommentar in W. SCHNEEMELCHER (Hg.), *Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung I. Evangelien*, Tübingen 1987, 334-349.

<sup>14</sup> Vgl. dazu C. SCHEDL 192; ausführlicher R. PARET, *Der Koran. Kommentar und Konkordanz*, Stuttgart u. a. 2. A. 1977, 323.

<sup>15</sup> Vgl. C. SCHEDL 149f.

<sup>16</sup> Vgl. W. SCHNEEMELCHER (Hg.), *Neutestamentliche Apokryphen I* 368.

<sup>17</sup> Vgl. zur Textexegese ebd. 190–199.

<sup>18</sup> Vgl. zu dieser Sure C. SCHEDL 374–454.

<sup>19</sup> Auf den knappen Text über Maria in der (mekkanischen) Sure 23 gehen wir nicht eigens ein. Der entscheidende Vers 50 lautet:

Und WIR machten Marjams Sohn und seine Mutter zum Wunderzeichen.

Wir gewährten ihnen Zuflucht auf einer Höhe, voll Erquickung und Quellen.

<sup>20</sup> Vgl. dazu C. SCHEDL 423.

<sup>21</sup> Vgl. dazu die Hinweise bei C. SCHEDL 525–527, die freilich der Vertiefung bedürfen. Leider geht auch H. STIEGLECKER, *Die Glaubenslehren des Islam*, Paderborn 1962, auf die vom Koran gestellten Fragen zur Dreifaltigkeit nicht ein; vgl. 261–276.

<sup>22</sup> Vgl. in jüngster Zeit vor allem E. DREWERMANN, *Dein Name ist wie der Geschmack des Lebens*, Freiburg u. a. 1986, 32–66.

<sup>23</sup> J. RATZINGER, *Einführung in das Christentum*, München 1968, 225.

<sup>24</sup> L. BOFF, *Das mütterliche Antlitz Gottes*, Düsseldorf 1985, 146.

<sup>25</sup> J. RATZINGER, 224.

<sup>26</sup> Ebd. 227.

<sup>27</sup> L. BOFF 146f.

<sup>28</sup> Ebd. 147f.

<sup>29</sup> J. RATZINGER 225.

<sup>30</sup> L. BOFF 150–157.